

«Die Gewalt ist bei uns allen angekommen»

Die St. Galler Justizdirektorin Karin Keller-Sutter kämpft engagiert gegen Gewalt – und wird selbst massiv bedroht

Karin Keller-Sutter fordert eine härtere Gangart im Strafrecht. Und sie will mit gezielter Repression die Macht radikaler Fans beschneiden, die mit Drohungen den eigenen Klub dazu zwingen, Stadionverbote rückgängig zu machen.

BEAT RECHSTEINER,
BENNO TUCHSCHMID

So nahe dran am Geschehen wie sie ist kaum ein Politiker. Zumindest geografisch. Wenn Regierungsrätin Karin Keller-Sutter im siebten Stock eines hässlichen Verwaltungsbaus mitten in St. Gallen ihr Bürofenster öffnet, dringen gellende Schreie in den Raum. Es sind die Häftlinge des Gefängnisses auf der gegenüberliegenden Strassenseite, die Passanten lauthals um Zigarettenscheiben oder Schlachtgesänge brüllen. Keller-Sutter, im ganzen Land bekannt für ihre harte Hand gegen Verbrecher, nimmt mit einem Schmunzeln zur Kenntnis.

Sie sagten einmal, dass Sie nachts allein an gewissen Orten in der Stadt St. Gallen Angst haben. Frau Keller-Sutter, was ist los, wenn sich nicht einmal mehr die Sicherheitsdirektorin sicher fühlt?

Karin Keller-Sutter: Wir haben eine 24-Stunden-Gesellschaft, in der sich das Ausgehverhalten stark verändert hat. Es gibt praktisch keine Sperrzeiten mehr, die soziale Kontrolle hat abgenommen und Züge und Busse fahren die ganze Nacht. Im öffentlichen Raum treffen Sie als Passant häufig auf Jugendliche, die sich in Gruppen versammeln. Das wirkt bedrohlich, denn teilweise ist ein erhebliches Gewaltpotential vorhanden.

Sind nicht vor allem Jugendliche selbst davon bedroht?

Keller-Sutter: Es kann jeden treffen. Mich beschäftigt das stark: Die Gewalt ist bei uns allen angekommen, gewissermassen in der gesellschaftlichen Mitte. Ich erhalte viele Briefe, in denen geschildert wird, wie Unbeteiligte angegriffen werden.

Sie als Politikerin müssen dagegen Rezepte finden. Braucht es mehr Polizei? Mehr Prävention? Schärfere Gesetze?

Keller-Sutter: Gewaltbekämpfung darf nie nur an einem Punkt ansetzen, es braucht eine Mischung. Wir sollten uns aber eines bewusst sein: Die Gesellschaft hat es in der Vergangenheit vernachlässigt, Grenzen zu setzen. Jetzt wachen wir auf. Einfach nur nach dem Staat zu schreien, das genügt nicht. Der Staat ist nicht das Kindermädchen der Nation. Die Eltern müssen sich um die Jugendlichen kümmern, auch wenn es schwieriger ist als früher. Oft geht es um Anstand und Respekt. Das sind Werte, die man zusammen durchsetzen muss. Das gilt auch für ausländische Familien.

S
«Der Staat ist nicht das Kindermädchen der Nation.»

ie wollen das Gesetz dennoch verschärfen.

Keller-Sutter: Ich will keinen Aktivismus. Aber es gibt einige Punkte im Strafrecht, die man rasch ändern könnte, ohne alles über den Haufen zu werfen. So sollte es etwa ausgeschlossen sein, dass es bei Gewaltdelikten Geldstrafen gibt. Da braucht es einen Freiheitsentzug. Heute sind zudem keine kurzen Haftstrafen mehr möglich. Dabei zeigt unsere Erfahrung, dass es teilweise eben genau richtig ist, Täter aus ihrem Umfeld herauszunehmen, damit sie der Negativspirale um sich herum enttrinnen können.

Der Nationalrat hat einen grossen Strauss an härteren Massnahmen vorgeschlagen, nun aber scheint die Luft in Sachen schärferes Strafrecht wieder draussen zu sein. Verkennen die Politiker in Bern die Lage?

Keller-Sutter: Parlamentarier sind vielleicht manchmal schon etwas weiter weg von der Realität als etwa Regierungsräte, die ganz direkt betroffen sind. Ich lese jede Woche den Rapport der Kantonspolizei und bin auch schon mitgegangen auf Nachtpatrouille – da erlebt man hautnah, was passiert.

Viele Straftäter stammen aus dem Ausland. Sind Sie für die Ausschaffungsinitiative der SVP?

Keller-Sutter: Nein, aber ich sehe den Handlungsbedarf. Ich bin deshalb wie der Ständerat für einen direkten Gegenvorschlag. Politisch sehr ungeschickt wäre es, wenn die Initiative für ungültig erklärt würde. Da bin ich strikt dagegen.

Ihre harte Hand bekommen auch gewalttätige Fans zu spüren. Haben Sie etwas gegen Fussballfans?

Keller-Sutter: Nein, ich bin ja selbst Fan. Doch es geht bei diesem Thema nicht um mich. Ich vertrete die Meinung von 26 Kantonen. Der Leidensdruck ist hoch. Allein schon, wenn man die Zahlen betrachtet: 2007 leistete die Kantonspolizei St. Gallen 4500 Stunden Ordnungsdienst an Spielen, 2009 waren es 15 500 Stunden und für 2010 rechnen wir mit 17 500 bis 19 000 Stunden. Da sind die Leistungen der Stadtpolizei nicht mitgerechnet. Letztes Jahr kostete das den Kanton 1,7 Millionen Franken. Die Bevölkerung hat genug von dieser Entwicklung.

D
«Ich weiss aus eigener Erfahrung, was es heisst, von Ultras bedroht zu werden»

ie Schweiz hat ein Gewaltproblem bei Sportanlässen. Was machen wir schlechter als das Ausland?

Keller-Sutter: Im Ausland wird konsequenter eingegriffen und untereinander besser zusammengearbeitet. Darum haben die anderen Länder das Problem besser im Griff.

Die Schweizer Politik hat versagt.

Keller-Sutter: Nicht unbedingt, denn es handelt sich im Grunde um private Veranstaltungen, bei denen die Veranstalter für die Sicherheit zuständig sind. Aber die Sportverbände und die Politik haben zu lange zugeschaut, die Gewalt wurde als Fankultur verharmlost, die Sache ist uns entglitten. Darum konnte sich eine radikale Ultra-Szene bilden, die äusserst gewaltbereit ist und nicht nur in den Stadien auftaucht, sondern auch an Demonstrationen. Ultras und der Schwarze Block: Das sind oft dieselben Leute.

Sie haben in St. Gallen Schnellrichter eingeführt, die im Stadion sitzen. Was ziehen Sie für eine Bilanz?

Keller-Sutter: Eine positive. Diese Sprache verstehen die Ultras. Man muss gezielt vorgehen und es braucht eine saubere Beweislage. Wir konzentrieren uns auf Rädelführer. Diese werden gefilmt, um sofort einen Strafbefehl erwirken zu können. Das wirkt Wunder. Unser Staatsanwalt hat mir von einem Rädelführer der üblen Sorte erzählt, der in der Untersuchungshaft plötzlich ganz leise wurde und mit seinem Mami telefonieren wollte.

Ziehen die anderen Kantone nach?

Keller-Sutter: Die Schnellverfahren werden auch in anderen Kantonen kommen. Wir haben in der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren die Staatsanwaltschaften aufgefordert, sich über



ZUR PERSON

Karin Keller-Sutter (46) ist seit 10 Jahren St.

Galler FDP-Regierungsrätin. Sie amtiert als Vizepräsidentin der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren und ist als Hardlinerin in Sachen Gewaltbekämpfung bekannt. Sie könnte Nachfolgerin von Hans-Rudolf Merz werden. (BRE)

ALEX SPICHALE

einheitliche Strafrahmen und Busenkataloge zu verständigen.

Sie setzen auf Repression gegen die gewaltbereite Minderheit. Laufen Sie nicht Gefahr, mit Ihren Massnahmen den gewöhnlichen Fans den Matchbesuch zu verderben?

Keller-Sutter: Nein, im Gegenteil. Ich kenne viele Leute, die wegen der Gewalt keine Spiele mehr besuchen. Wenn sie mit ihrer Familie an einen Match könnten in der Gewissheit, dass keine Flaschen fliegen und sie nicht angepöbeln werden, dann würden sie wieder ins Stadion gehen. Übrigens, Sie sprechen von einer Minderheit: In St. Gallen haben wir ein Stadion für 16 000 Zuschauer, zwei Prozent davon sind gewaltbereit – das sind 320 Personen. Diese zu kontrollieren, bedeutet sehr viel Arbeit und kostet Geld.

Lange haben die Vereine gesagt, sie könnten sich höhere Sicherheitskosten nicht leisten. Nun gibt es ein Bundesgerichtsurteil, das es Ihnen

Können Sie das nachvollziehen, weil Sie selbst bedroht werden?

Keller-Sutter: Ja. Ich will nicht jammern, aber es ist heftig, was ich mir anhören muss. Auch die Polizei hat das so noch nie erlebt. Das Schlimme ist, dass es nicht bei den Drohungen bleibt. Es gab den Fall eines Polizisten, der in seiner Freizeit verprügelt wurde, während er mit seinem Kind unterwegs war.

Sie sind eine der wenigen Regierungsrätinnen, die es in die nationalen Medien schafft, weil Sie sich mit Sicherheitsthemen profilieren. Wieso überlässt die FDP dieses Feld praktisch kampfflos der SVP?

Keller-Sutter: Die Sicherheitsthemen brennen den Menschen tatsächlich unter den Nägeln. Von daher ist es schade, dass vor allem die SVP das Thema beackert. Denn letztlich sind es gerade auch viele freisinnige Regierungsräte, welche

«Ich schicke keine Bewerbungsunterlagen nach Bern für einen Job, den es gar nicht gibt»

die wirkliche Arbeit machen und nicht nur einfach laut ausrufen.

Drängen Sie darauf, dass die FDP im Hinblick auf die Wahlen 2011 das Thema auf die Agenda setzt?

Keller-Sutter: Ich habe Signale, dass dies geschieht.

Kann Bundesrat Hans-Rudolf Merz den Karren für die FDP noch ziehen?

Keller-Sutter: Bundesrat Merz hat betont, dass er die Legislatur bis 2011 beenden will. Es wäre nicht gut, wenn es noch vor den Parlamentswahlen zu einer erneuten Einervakanz im Bundesrat käme. Damit müsste sich die Partei auch einem gewissen Risiko aussetzen, Merz' Sitz zu verlieren.

Trotzdem: Wäre die FDP ohne Merz an der Spitze nicht besser dran?

Keller-Sutter: Er hatte ein sehr schwieriges Jahr und hat sicher nicht immer alles ideal kommuniziert. Letztlich kam sehr viel zusammen und zuweilen fehlte ihm schlicht das Glück. Hans-Rudolf Merz hat seine Aufgabe aber zweifellos nach bestem Wissen und Gewissen gemacht. Man darf nun nicht unfair sein und alle Probleme ihm anlasten.

Brauchte der Freisinn nicht gerade jetzt eine neue, jüngere Bundesrätin als Zugpferd?

Keller-Sutter: Diese Frage müssen Sie nicht mir stellen, sondern der Partei. Ich schicke keine Bewerbungsunterlagen nach Bern für einen Job, den es gar nicht gibt.

Würde es Sie denn reizen, nach zehn Jahren im Regierungsrat nach Bern zu wechseln?

Keller-Sutter: Ich bin genügend lang in der Politik, um zu wissen, dass sich eine Karriere nicht einfach planen lässt. Ganz unabhängig von der Bundesratsdiskussion werde ich mir aber überlegen müssen, ob ich noch einmal für vier weitere Jahre Regierungsrätin bleiben will oder allenfalls eine Ständeratskandidatur ins Auge fasse, falls ein St. Galler Sitz frei wird.

Ihr Name fällt immer wieder, wenn man mit FDP-Parlamentariern über die Merz-Nachfolge spricht.

Keller-Sutter: Es ehrt mich, dass mir ein solches Amt zugetraut wird. Ich kann mir zwar heute schon Gedanken machen. Doch entscheiden, ob ich bei einem frei werdenden FDP-Sitz allenfalls als Bundesrätin kandidieren würde oder nicht, kann ich erst, wenn sich die Frage auch wirklich stellt.

erlaubt, 80 Prozent der Sicherheitskosten an die Veranstalter abzuwälzen. Sind diese nun kooperativer?

Keller-Sutter: Ich weiss nicht, ob der Wandel überall stattgefunden hat. Doch es geht nicht nur um die Kosten. Längerfristig gewinnt jeder Klub, wenn er das Gewaltproblem in den Griff bekommt. Wir müssen gemeinsam vorgehen, aber wenn ein Verein nicht mitzieht, bekommt er es finanziell zu spüren.

Wieso sind die Klubs zögerlich?

Keller-Sutter: Ich habe da ein gewisses Verständnis. Die Vereine sind am nächsten bei den Fans und müssen sich mit ihrer eigenen Fankurve anlegen. Ich weiss aus eigener Erfahrung, was es heisst, von Ultras bedroht zu werden. Und ich weiss auch, dass Vereinsfunktionäre massiv bedroht wurden, damit sie Stadionverbote zurücknehmen. Die Bevölkerung muss wissen, dass in diesem Bereich viel gescheitert ist, weil Massnahmen unter Angst und Drohung zurückgenommen wurden.